

Die
Pfarrei Aldersbach
zur Klosterzeit
(1636—1803).

Vortrag
— zusammengestellt aus den alten Pfarrbüchern —
gehalten
am Heimatabend 1933 in Aldersbach
von
Josef Wieslhuber, Pfarrer.



Die Pfarrei Aldersbach zur Klosterzeit (1636—1803).

Das Jahr 1876 hatte dem deutschen Reiche manche Neuheiten gebracht, die heute noch bestehen.

1. Hat es **nich** selbst geboren am 24. September, Gott sei Dank bin ich noch am Leben. Dann hat es gebracht die **neue Geldwährung**, statt der Gulden die Mark. Und drittens das **Standesamt**, wo bekanntlich die Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle eingetragen werden. In Wirklichkeit war das aber nichts Neues. Die Kirche hatte schon längst das getan. Das Konzil von Trient (1545—1563) hatte bereits den Auftrag gegeben, es sollten die Pfarrer alle Taufen, Trauungen, Starbefälle aufzeichnen. Bis aber die Sache in Fluß kam, hat es noch 60 bis 70 Jahre gedauert. Hier beginnen die Pfarrbücher mit dem Jahre 1636. Ich hatte sie durchgelesen und möchte nun eine kleine Geschichte über die Pfarrei während der Klosterzeit geben.

Wie groß war damals die Pfarrei? Gehen wir zunächst den **Grenzen** nach. Diese gingen von Wisling über den St. Bernhards Berg mit einer Kapelle und einem Mesnerhaus, dann vorbei am sogenannten Bergbauern und Holzhaus, über Gumperting hinauf nach Schöfzbach, das zwei Anwesen zählte, dann über Azenberg (der Brenner erscheint erst um 1750) nach Weng, vorbei am Würdinger Hof hinunter nach Erset. Innerhalb dieser Grenzen gab es nur das Kloster, die kleine Hofmark, St. Peter und die Schwaig. Erst 1740 wird genannt Stoanhackl und Blasl. Es gab also noch keinen „Wolf“, „Almer“, „Kaufser“. Die Häuser waren somit bedeutend weniger und damit auch die Einwohner.

1772 sterben 38 Personen. Der Pfarrer schreibt, daß „eine so große Zahl von Toten bei dieser kleinen Pfarrei in diesem Buche kaum dürfte gesunden werden“. Die Seelenzahl war damals ca. 450. Aber früher war sie noch kleiner. Besonders entvölkert hatte das Jahr **1649**. Da wurden in St. Peter über 100 Leichen beerdigt, wie es heißt: „Teils an der Pestilenz, teils am Hunger gestorben“. Eine Folge des 30 jährigen Krieges. So finden wir auch in Aldersbach, wie dieser Krieg die Menschheit buchstäblich dezimiert hatte. Auch das Kloster mußte an diese entsetzliche Zeit glauben. Von den neun damals lebenden Mönchen war nur ein einziger übrig geblieben. **Nich** wundert das eine, daß keine Pestsäule hier an dieses Unglück erinnert.

Aldersbach.

2 Bezeichnungen laufen nebeneinander: monasterium und die „Hofmargika“.

1. Das Monasterium (Kloster).

Die Klostergebäude in ihrer alten wie in der neuen Form möchten eine große Klosterfamilie vermuten lassen, eine ziemliche Anzahl von Patres und von Brüdern. Aber dem war nicht so. Soeben hatten wir gehört, daß von den 9 Patres nur ein einziger übriggeblieben war. Das Anwachsen ging sehr langsam. Der Zugang war pro Jahr nur $1\frac{1}{2}$ Mann. Darum waren bis ca. 1720 nur 10—12 Patres hier. Sie waren so wenig, daß sie manche Dienste, die sonst nur die Patres ausübten, Laien übergeben mußten. Z. B. den **Organistendienst**. So stirbt 1684 ein Organist, der „seine Kunst verstand und darum Lob verdient“. 1701 stirbt wieder ein Organist, der tags zuvor noch ohne Schwierigkeit die Orgel spielte zur Besper, aber am andern Morgen tot im Bette aufgefunden wurde. Erst später, um 1756, liest man in der Klostergruft wieder unter den Patres einen Organisten.

Später stieg die Zahl der Mönche bis zur 20, genau wie auch die Sakristei für 20 Herren eingerichtet war. Dem widersprechen die Chorstühle mit ihren 46 Sizen nicht. Denn das Kloster hatte mehrere Pfarreien, so Eggtham, Kottthalmünster, Kößlarn, Neuhausen, Köham, Schönau usw. zu besorgen. An jedem Orte mußten nach der Regel wenigstens zwei Herren sein. Dazu kamen dann noch der Beichtvater in Seligenthal, einige Professoren in Ingolstadt und Burghausen. Das waren im Ganzen wieder bei 20. Ein- oder zweimal im Jahre mußten auch diese Herren sich hier einfinden, darum die Zahl 40 bei den Chorstühlen.

Der **Abt** hatte mit der Pfarrei gar nichts zu tun. Nie wird sein Name in den Pfarrbüchern genannt. Nur das „Mutterl des Erbauers der Kirche, ein „altes Weiblein“ mit 80 Jahren stirbt 1701 hier im Kloster. Der große Herr hatte seine Mutter geehrt und hatte so sicher sich den besonderen Segen für sein einzig gelungenes großes Werk verdient. Aber auch sonst heißt es manchmal: „Gestorben die Mutter eines Paters mit 93 Jahren“, oder der „Vater eines solchen mit 97 Jahren“, oder die „Schwester eines solchen, die Frankendienste im Krankenhause (Duschhaus) versah“. So wohnten im Kloster auch häufig Angehörige der Patres.

Der **Prior** tritt manchmal in Aktion, wenn der Kloster Richter stirbt oder getraut wird. Der letzte hatte diese Aufmerksam-

keit nicht besonders belohnt. Er konnte sich bei Aufhebung des Klosters im Verkauf der Güter nicht genug thun, ist aber dann bald gestorben, während der Hauptübeltäter jener Zeit, der Landrichter von Wilshofen, im Irrenhause starb. Dagegen erscheinen in den Büchern viele **Pfarrer**. Fast jedes Jahr hatte einen anderen Pfarrherrn. Sie waren ja nicht mit der Pfarrei so verwachsen wie wir, d. h. nicht fest angestellte Pfarrer, sondern nur vicarii; manchmal mußte einer drei- bis viermal Pfarrerdienste thun. Natürlich haben sie keine Spuren mehr zurückgelassen als ihre Handschriften. Darunter sind manche, die ich beneide, so schön, so deutlich wie gestochen. Andere dagegen sind wieder so unleserlich, daß ich fast noch stolz bin auf meine Schrift. Einen Vorsatz habe ich beim Durchlesen gemacht, daß ich meine Einträge recht deutlich machen will, damit sich ein Pfarrer nach 200 Jahren über die schlechte Schrift nicht ärgern muß.

Nun kommt die größte Ueberraschung. Wenig waren die **Herren**, noch weniger die „**Brüder**“. Ich dachte mir den Konvent den Bauhof, die Schwaig mit Brüdern besetzt, wie z. B. Schweiklberg. Zudem man mich belehrte, daß die Zisterzienserklöster viel Brüder gehabt hätten, weshalb ihre Kirchen auch länger seien wie die der anderen Orden, z. B. Damenstift. Und das Ergebnis: Innerhalb 160 Jahren nur 15 Brüder. Sie waren so wenig, daß sie nicht einmal den Mesner stellen konnten. Den Schmuck der Altäre besorgte jahrelang die Frau des Braumeisters, gestorben 1749, „die sehr viel tat zum Schmuck der Altäre und der Paramente“. 1760 stirbt ein heiligmäßiger Mesner. Er bekommt im Sterbebuch einen Nachruf von mehr als einer Seite. Wie bei einem Großen wird eine Einleitung vorausgeschickt: „Nur mit großem Schmerz und Bedauern setz ich die Feder an“. Demuth hieß er — nomen war ein omen — denn Demuth und alle verwandten Tugenden (*virtutes confoederates*) scheint er mit der Muttermilk eingezogen zu haben. Allgemein ist das Urtheil ein *homo vere christianus et catholicus*. Dann wird sein Fleiß in *purgando altaria et ornando* s. w. geschildert. Besonders wird seine Marienliebe gerühmt.

Ebenso war sein Nachfolger, gestorben 1772, auch ein Laie, der alle Tage in der Loretto-Kapelle den Rosenkranz mit lauter Stimme vorbetete, also wieder ein Laienmesner; dazu keine Klosterjänger, nur einige Studenten. Mein Traum von feierlichen Gottesdiensten und rauschender Kirchenmusik in dem berühmten Kloster ist ausgeträumt.

Ein ewiges Räthsel bleibt mir die große Kirche, nachdem diese ausschließlich für die **Klosterfamilie** bestimmt war und

nicht für die Pfarre: Denn die Pfarrgottesdienste waren in St. Peter. Und wenn 1757 auf Befehl der Regierung Gottesdienste aus Anlaß des Ablebens der Kaiserin gehalten werden mußten, so waren sie wieder nicht in der Klosterkirche, sondern in St. Peter.

Wenn es nun so wenig Patres und fast keine Brüder gab, wer hat dann die Gebäude bewohnt? Wer hat die Dienste getan, die in einer Klosterfamilie nun einmal notwendig sind? Das waren Laien und wirklich treffen wir auch eine Menge von **Laiendiensthöten** an. Damit eine gewisse Uebersicht herauskommt, scheiden wir sie in:

1. **Wohnung,**
2. **Kleidung,**
3. **Ernährung.**

1. **Wohnung.**

Der **Klostermaurer** erscheint schon um das Jahr 1640. Es werden dann aber auch noch mehrmals genannt Maurer aus Italien oder aus Oberösterreich. Auch schlägt einmal der große Umbau um 1745 (zum 600 jährigen Jubiläum) herein, bei dem zwei Frauen von den einfallenden Mauern erschlagen wurden. Natürlich brauchten sie auch **Zimmerer**. So stirbt einer 1732, „ein recht treuer und fleißiger Meister“. Für kleinere und feinere Arbeiten hatte man den **Schreiner**. 1717 wird genannt ein Hauschreiner aus Postmünster. Ein anderer war aus Schweden. 1766 stirbt ein Schreiner in der Schwaig, der 6 silberne Leuchter für unseren Hochaltar anfertigen ließ. Man fragt sich dabei unwillkürlich: Ist ein Kloster, das sich von einem Angestellten beschenken läßt, wohl reich gewesen? Ich weiß nur das eine, daß sie viele Steuern zahlen mußten. So im Jahre 1780 über 3208 Gulden.

Manchmal gab es noch feinere Arbeiten, die ein **Kunstschreiner** machte. So ein Basiler — *artificiosus faber* — (Künstler) starb 1762. Sein Hauptdienst war aber die **Kammerdienererei** beim Prälaten. Diese Kammerdiener waren unverheiratet, doch die Herren legten ihnen nichts in den Weg, wenn ihnen ein Weib lieber war. Darum sie auch in den Trauungsbüchern öfters genannt werden. 1707 stirbt ein Kammerdiener als „**Wohlthäter des Klosters**“.

Was hilft aber das schönste Zimmer, wenn dasselbe kalt ist. Dann wiegt ein Ofen 2 bis 3 Kunstkästen auf. Richtig steht 1700 unter den Tausen ein **Hafner** in der Schwaig. Sodann müssen die Fenster richtig schließen. Für immer aber

hätte ein **Glaser** doch nicht Arbeit gehabt. So kommt einer öfters aus der Fremde, der aber infolge eines verhängnisvollen, unglücklichen Sturzes hier krank wird und stirbt. (Im Jahre 1787). Sodann müssen die Türen schließen. Das besorgte der **Klosterschmied**, der aber seine Werkstätte wegen des Lärmens draußen hatte. Daß die Schmiede etwas gekonnt, sagen uns heute noch die Schösser und Bänder im Pfarrhof. Die Zimmer müssen dann zur rechten Zeit gereinigt und gefegt werden. Das besorgten Frauen. 1770 stirbt eine alte **Zimmerwärterin**, 1785 ein **Zimmerwärtermensch**.

Dem **Konventdiener** oder **Klosterausgeher** lag mehr ob die Reinigung der Kleider und Besorgung des Speisesaales sowie das Einkaufen. — **Wohnungen** müssen aber auch gut gesichert sein, namentlich in einer Zeit, da das Bettelunwesen sehr stark krassierte. Darum hatten sie 2 Pforten, eine draußen und eine herinnen. Das Pfortneramt muß gesund gewesen sein, denn 1730 stirbt der **Torwart** mit 80 Jahren, 1767 gleichfalls die alte Pfortnerin mit 80 Jahren. 1744 stirbt ein Pfortner, der 30 Jahre im Dienst stand.

*

2. Kleidung.

Zu den wichtigsten Ständen gehören sicher der **Schneider** und **Schuster**, weshalb beide, **sator** und **sutor** oder auch **carpentarius**, in den Büchern häufig vorkommen. Schön liest es sich, wenn 1791 eine „**Sattorissa**“, das heißt eine Schneiderin stirbt.

Nachstehend einige Proben, was es dem Schneider damals eintrug: Neuen Rock gemacht 1 Gulden, 1 alten Rock gewendet 17 Kreuzer, 1 neue Hose gemacht 15 Kreuzer, 1 Paar Filzschuhe gemacht 30 Kreuzer, 1 neues Paar Schuh gemacht 1 Gulden 18 Kreuzer, Stiefel doppeln lassen 15 Kreuzer.

Kleinere Flickarbeiten besorgte die „**Natherin**“. Eine solche stirbt 1785 im Kloster; also auch sie hat hier gewohnt. (Auf der Stör pro Tag 3 Kreuzer.) Aber was könnten Schneider und Näherin ohne Stoff? Den besorgten anfangs die **Weber**, später der **Zeugmacher**. Neun Ellen weißes Habitzzeug, pro Elle 36 Kreuzer, insgesamt also 5 Gulden 24 Kreuzer. Und weil die Herren auch Hüte trugen, liest man auch von einem **Hofmark-Hutmacher** hier, der im Jahre 1800 starb. Man muß aber auch waschen lassen. So stirbt 1789 eine alte **Wäscherin** mit 80 Jahren oder es übernimmt der Weber dieses Geschäft; so stirbt 1645 ein „**Weber und Waschmeister**“. Dagegen das **Birgeln** ist doch mehr Frauensache. So läßt 1643 eine **Büglerin** taufen.

3. Ernährung.

Auch Mönche können nicht von der Luft leben. Das erste Genußmittel, das Leib und Seele zusammenhält, ist das Brot. Ein Kloster ohne Bäckerei (Pfisterei) wäre undenkbar. Es gab hier zwei **Bäcker**, einen Ober- und einen Unterbäcker. 1737 wird genannt ein Unterbäcker, welchen seine Frau in die Verbannung geschickt hatte, der aber von den Herren als wirklich „aufrichtiger Mann“ gelobt wird. Es muß den Bäckern hier gefallen haben, sonst wäre nicht ein ehemaliger Bäckermeister von Bilshofen als Klosterpfister hier eingetreten (1760).

Zum Brotbacken braucht man auch den **Müller**. Haus und Gewerbe müssen gut gewesen sein, denn 1692 stirbt eine Müllerin mit 95 Jahren. Man verschmähte aber auch das Fleisch nicht. Das mußte der „**lanio**“ — der **Megger** — besorgen, dessen Handwerk wieder nicht ganz zuträglich war für die Stille der Klostermauern, darum er außerhalb derselben sein Geschäft betreiben mußte (jetzt Knödl). 1743 stirbt ein Megger zur Kriegszeit, der sich „zu Tode gearbeitet hatte“.

Man verschmähte dazu auch das Wildbret nicht. Dasselbe mußte herbeibringen der **Jäger**, der auch als **Fischer** eingetragen ist, also Klosterjäger und Klosterfischer in einer Person. Im Jahre 1704 stirbt der alte Jäger mit 80 Jahren. Ein anderer hatte 30 Jahre Dienst getan und wieder ein anderer 38 Jahre. Daneben haben sie noch einen eigenen **Fischwart**.

Die Speisen müssen dann aber auch gut gekocht werden. Es waren 2 **Köche** hier. Ein Ober- und ein Unterkoch. Sie müssen ihre Sache gut gekonnt haben, denn 1762 bekommt einer im Sterbebuch die Bemerkung *artificiosus*, d. h. ein Künstler in seinem Fach. Für das Gefinde im Bauhof gab es eine eigene Küche. An ihrer Spitze steht eine verheiratete Gesindköchin, der das sogen. Ruchlweib unterstellt war. Gemeinsame Arbeit hatte auch manchmal Mann und Weib zusammengeführt. So heiratet 1689 ein neuer Klosterkoch die verwitwete Klosterköchin. 1748 stirbt die alte Klosterköchin mit 96 Jahren.

Zur Küche gehörte schließlich auch noch der Garten mit Gemüse und Gewürzen. Es gab zwei **Hauptgärtner**. Einen für den Abgarten, den andern für den Konventgarten, von denen einer 1793 mit 49 Dienstjahren starb.

Ein Hauptmitarbeiter in der Gärtnerei war der Mesner in der St. Bernhard-Kapelle, dessen Mutter 1743 mit 80 Jahren gestorben war, während 5 Jahre darauf sein Bub als Ruchlung tot im Weither aufgefunden wurde. Er wollte das Eis mit Kohlen aufwärmen, fiel hinein und ertrauf.

Anschließend eine Rechnung über Fische: Januar: 2 Pfd. Karpfen 20 Kreuzer, Februar: 100 Schnecken 30 Kreuzer, März/April: Stodfisch und Häring, Mai: 5 Duzend Frösche 15 Kreuzer, Juni/Juli: Hecht, 1 Pfund 12 Kreuzer, August 100 Krebsen 24 Kreuzer, September bis Dezember Hechten.

Der Mensch braucht auch einen guten Trunk. Der erste Trunk ist das gute Wasser. Natürlich gab es mehrere Brunnen im Kloster. Darum war auch ein guter **Brunnenmeister** notwendig. 1636 wohnt er allhier. Später aber war sein gewöhnlicher Aufenthaltsort Gumperting, von woher bekanntermaßen ein Wasserlauf zum Kloster ging. Der Mensch mag aber auch einmal einen guten Schluck Bier. Darum schon auf alten Bildern neben der Bäckerei die Brauerei zu sehen ist. Häufig wird genannt der **Praxator (Braumeister)**; wenn er taufen läßt, holt er sich als Gvaterin eine Bräumeisterin aus Aidenbach. Wenn er stirbt, hat er drei Seelenämter, 3 Lobämter, 3 Beimeffen und 2 Grabgänge. Ihm zur Seite standen **Bräufrechte**. 1771 stirbt einer, der zwar verheiratet war, „hat es aber bei Lebzeiten verlaugnet und nie bestanden“. Das Klosterbräustüberl führte der **campo** mit einem Diener, nicht Kellnerin (1727). Die Bierfässer brauchten jedoch auch Pflege. Darum darf der **Binder** nicht fehlen. 1777 stirbt einer, der 40 Jahre hier gehämmert hatte. 1710 einer mit 97 Jahren.

Ein kurzes Wort von der **geistigen Ernährung**. Der große Bibliotheksaal war eine Notwendigkeit. Er enthielt 1779 30 000 Bände. Besonders gepflegt wurde die Naturwissenschaft. So hatte ein Pater eine Elektrifiziermaschine aufgestellt, die an Größe und Wirkung selbst die damals berühmte in Petersburg übertraf. Bei solch reichem Bücherumfang begreifen wir, daß hier auch eine **Druckerei** war. Wie auch einige male ein „**Drucker**“ und auch eine „**alte Druckerin**“ (gestorben 1745) in St. Peter beerdigt wurde. 1801 stirbt ein lediger **Buchbindergefelle**.

Zur leiblichen und geistigen Ernährung ist dann die **Landwirtschaft** notwendig. Dazu dienten 2 Höfe. Erstens der sogenannte **Vauhof** (Verwaltung) und zweitens die **Schwaig** (der Viehhof). Da gab es selbstredend eine große Anzahl von **Dienstboten**. Männlicherseits werden genannt: Hofmeister (Vorgeher), der Schwaiger, Strohschneider, Fuderer, Fuderschneider, Fuhrknecht, Kofsknecht, Reitknecht, Kutsher und verschiedene andere Knechte, von denen einer Schafhirt, Henneshirt, Rübenhüter, Wieshüter und Stierhüter ist. Dazu noch verschiedene **Tagwerker**; auch ein **Korbzeuner** mit 30 Jahren Dienst und ein **Vogelfänger** findet sein Brot (1799).

Weiblicherseits werden aufgeführt: Schäferin, Schwaigerin, Hirtenweib, Hennermensch, eine Saulin (80 Jahre) und noch andere Tagwerkerinnen. Ein Tagwerker hatte pro Tag 6 Kreuzer, ein Ruchlmensch einen Jahreslohn von 7 Gulden.

Dazu werden noch genannt ein **Stutner** und häufig der **Vote**. Da stirbt z. B. 1777 der alte Botenhans. (Botenlohn für einen Gang von Kößlarn nach Aldersbach; 20 Kreuzer).

Wo so viele Menschen sind, braucht man auch einen **Arzt**. Darum wird öfters genannt der **Chirurg** in *servitiis nostris*, von denen einer 1796 eine sehr scharfe Bemerkung bekommt, weil ein Mädchen von 8 Jahren plötzlich durch eine vorchnelle Operation gestorben ist. Auch im Jahre 1784 stirbt plötzlich ein Student — weil der Arzt die Krankheit nicht gekannt hatte. Auch der Arzt braucht Beihilfe. Im Totenbuch wird genannt 1795 ein **Krankenwärter**. Und weil das Aderkassen damals allgemein im Schwung war, wird sogar ein „**Badjung**“ genannt.

Aber noch sind wir mit der Klosterstätte nicht zu Ende. Es gab noch **zeitweilige Bewohner** hier, die auch ihre Spuren zurückließen, und zwar zunächst die **Studenten**, meist 30 an der Zahl. Auf dem alten Klosterplan schon steht ungefähr im heutigen Lehrgarten eine Schule, die „Klosterschule“, bei einem Umbau später in das „Seminar“ verlegt. Ihre Lehrer waren die **Patres**.

Die Hausordnung und Reinlichkeit lag in den Händen einer Frau. 1760 stirbt eine Maria Wimmer, die „viele Jahre unsere Jungen betreut hatte“. Auch 1768 wird eine „alte Schulerin“ genannt. Leider hatte der Tod auch manches junge Leben hinweggerafft. So hatte sich 1698 ein Junge noch am Abend gesund ins Bett gelegt, am andern Morgen war er eine Leiche. Das nächste Jahr starb ein Knabe aus Wien. 1712 war einer in der Bils ertrunken. 1746 starb einer im „Neugebäude“, also im heutigen Seminar. Aus allen möglichen Himmelsrichtungen waren sie gekommen; aus Aldersbach fand sich bei Aufhebung des Klosters (seit 1636) nur einer. Ihre Hauptaufgabe war Altardienst, Chordienst und der spätere Nachwuchs.

Eine zweite Klasse Menschen, die hier im Kloster viel zusprachen, waren die **Bettler**. Im letzten Armenjahr 1932/33 waren hier fast 8000 Arme durchgegangen. Aber spätere Zeiten werden nichts mehr davon lesen, denn nirgends haben sie Spuren in den Pfarrbüchern zurückgelassen. Anders liest man in den alten Büchern. Mehr als einmal lassen diese Vagabunden im hiesigen Kloster taufen. So ein Maurer aus Oesterreich und im Jahre 1770 ein „vagierender“ Schreiber.

Traurig und erschütternd liest es sich, wenn es heißt: Es kam eine Frauensperson schon aller Sinne beraubt, sterbend mit zwei Kinderlein, von denen eines noch an der Mutterbrust lag. War sie von ihrem Manne oder ihrem Viehhaber verstoßen? Oder hatte sie wohl Kinder geboren und doch nie eine Liebe gekannt? Andere ließen ihr Kind einfach an der Klosterpforte oder in der Schwaig liegen, unbekümmert, was damit geschieht. Ein solches Mädchen, weil namenlos, bekam den Namen Schwaigerin. Viele dieser armen Würmer starben. Manche hatte man tot aufgefunden, z. B. einen auf dem Hösamerfeld 1789 oder 1801 im Sumpfl bei Erlet, wo sie eine Frau tot auffanden, die vielleicht schon drei bis vier Tage dort im Wasser gelegen hatte.

Auch von harten Männerschicksalen wird erzählt. 1720 wurde ein gewesener Grenadier eingeschafft und stirbt. Trauriges Soldatenlos. Oder in Weng stirbt 1690 ein Bettler, dem man einen Stein ins Gehirn geschleudert hatte. Noch traurigeres aber mußte 1768 ein alter Brauknecht erleben, der sterbend nach Wisfling kam, den sie aber an Händen und Füßen banden wie ein Tier, das zum Metzger zum Schlachten gebracht wird, und den sie nach Gumperting bringen wollten, der aber auf dem Transport dorthin starb. Im Friedhof St. Peter haben diese Heimatlosen, diese Namenlosen und Ausgestoßenen. Ihre Ruhe und sicher auch ihren ewigen Frieden gefunden. Ja, es muß damals an allen Orten von Bettlern „gewimmelt haben“, denn ich lese in einem Ausgabenbuch eines Paters in Kößlarn vom Jahre 1754: „Ausgaben auf Almosen, Armen von Adel, Abbrandler, Einsiedl, Handwerksburschen, Musikanten, Offiziere, Soldaten, Studenten, Geistlichen und Turner.“ Natürlich war hier der Armenzufluß größer als anderswo, z. B. in den Pfarrbüchern meiner früheren Pfarrei Postmünster war mit der große Armenzug doch nicht begegnet.

Das machte eben das Kloster und die große Barmherzigkeit, die hier geübt wurde, aus. Hatte doch Theobald II. im Jahre 1779 seine Getreidespeicher den Armen geöffnet, und seinen Dienern den Befehl gegeben, keine Dürftigen abzuweisen. Er hatte auch noch vor seinem Tode seinen Brüdern befohlen, in diesem Geiste fortzufahren. Neben den Bagabunden kamen auch Pilger (*peregrini*), z. B. läßt 1648 ein Pilger aus Heilbronn hier taufen, 1745 einer aus Würtemberg. Daneben werden auch Flüchtlinge (*exsules*) genannt. 1648 läßt wieder ein Flüchtling aus Fulda taufen. Eine andere Klasse von Menschen, die hier viel verkehrte, waren die Gäste (*hospites*), denen ein eigener Trakt eingeräumt war und für die ein eigener „Gastrecht“ aufgestellt war, wird

schon 1650 genannt. 1785 stirbt ein Gastknecht an der Lungensucht. Dann gab es auch „Geschäftsreisende“ (negatiatorii); so wird in den Totenbüchern ein „Delreisender“ aus Ganglosen genannt (1760), der hier erkrankt und stirbt. Zu anderen Zeiten hat es dann wieder geflutet von **Soldaten**, namentlich 1706 und 1741—1745 (bayerischer Erbfolgekrieg). 1706 hatte der österreichische Oberkommandierende Kriechbaum auf einige Tage in Aldersbach Quartier genommen. Alle drei Bücher wissen davon zu erzählen. So sind 1744 vier legitime Tausen bayerischer Soldaten eingetragen. Also waren auch die Frauen mit dem Lager gezogen. Bei der Patenschaft wird ein Volkhringer und ein Wiener genannt. Illegitime Geburten sind in jener Zeit nicht verzeichnet. Aber als 1789 die österreichischen Heere von Hohenlinden zurückfluteten, ist hier auch ein Soldatentind übriggeblieben. Auch die Trauungsbücher berichten von einigen Lebensverbindungen zwischen ungarischen Husaren und jungen Aldersbacher- oder Volkhringer-Töchtern, d. h. manchmal ging es sehr rasch mit der Trauung. Nur eine einmalige Verkündigung und unmittelbar darauf die Trauung, was dem Pfarrherrn nicht ganz zusagte, weshalb er erwähnt: *intra arma silent leges* d. h. im Kriege gibt es keine Gesetze. Auch das Totenbuch erzählt von einem ungarischen Husaren, der von einem Bahern verwundet worden war. 1742 stirbt eine Soldatenfrau in der Schwaig usw. Andere Kriegsofoper sind ein Knecht und ein Bub mit 15 Jahren, beide wurden tot aufgefunden „durch die Feinde“.

2. Die Hofmark.

Trotz der klingenden Namen Hofwirt, Hofbinder, Hofmarkhutmacher usw. war sie ganz klein beisammen. Dazu zählte die **Tasernwirtschaft**, die dem Kloster gehörte; darum auch der Wirt genannt wird: „in unserem Dienst“. Er war eine wichtige Persönlichkeit, die häufig als Zeuge bei den Trauungen austritt, nachdem damals jeder Tei, Bräutigam und Braut, seine zwei Zeugen mitzunehmen hatte. Dafür hatte er seinen Gewinn durch die „Hochzeit“; nur einmal war er daneben gekommen. Der Wirt hatte schon hergerichtet (1751), da wurde der Bräutigam gerade vor der Trauung widerrechtlich in Fesseln gelegt, nach Wilshofen gebracht und dort drei Tage festgehalten. Nachdem er wieder freigelassen, ließen sich die Leute nur mehr im Geheimen gegen Abend trauen.

Neben dem Wirt war eine wichtige Persönlichkeit sein Nachbar, der **Hoframer**. 1789 stirbt einer, über 40 Jahre in seinem Beruf, besonders barmherzig gegen die Armen und

ein eifriger Beter. Nachfolgend einige Warenpreise aus jener Zeit: 1 Pfund Seife 10 Kreuzer, 1 Schmutztuch 24 Kreuzer, 1 Paar Sommerstrümpfe 1 Gulden 20 Kreuzer, 1 Paar wollene Strümpfe 1 Gulden 20 Kreuzer, 1 Pfund Baumöl 18 Kreuzer, 1 Pfund Kerzen 11 Kreuzer, 1 Pfund Staffee 36 Kreuzer, 1 Pfund Rosinen 28 Kreuzer, 6 Lemoni, 5 Orangen 54 Kreuzer, 2 Pfund Mandeln 48 Kreuzer, 1 Zuckerhut ist gleich 6 $\frac{1}{2}$ Pfund 3 Gulden 15 Kreuzer.

Zu diesen Anwesen kommen dann noch die **Schmiede** und **Meggerei**; das war die **Hofmark Aldersbach** in jenen Jahren. Nur 1700 wird ein Neuhaus genannt, in dem der Weber arbeitet, 1773 ein „Nazihausl in Aldersbach“. Ob beide mit dem heutigen Ruhland- und Brunnwieser-Haus gleich sind, kann aus den Büchern nicht herausgebracht werden. Erwähnt sei noch, daß in dem Nebengebäude im Jahre 1776 eine „alte Betschwester“ stirbt. — So unfrohm müssen die Aldersbacherinnen nicht gewesen sein, denn 1773 begräbt der Pater Novizenmeister ein Mädchen mit 21 Jahren, „ein Vorbild für die anderen ihres Geschlechtes!“

Zu Aldersbach zählt noch die **St. Bernhard-Kapelle** (im heutigen Park), die ursprünglich von einem Mesner bedient wurde, der später von einem Einsiedler abgelöst wurde (gest. 1796). Der letzte hatte 33 Jahre Gott und dem Kloster gedient.

Das war also das Klosterleben, wie es sich in jenen Tagen abgespielt hatte. Eine wirkliche Klosterfamilie. Nach außen ein buntes, farbiges Bild; da die Mönche in ihrem weißen Habit, dort die Knechthosen der Dienerschaft, dort wieder die Keifröcke der Frauen; hier die Tonsuren, dort die Männerzöpfe und die Frauenhauben, hier die Alten, dort die Kinder, die sich im Klosterhof herumtummeln, und was sie miteinander verband, das haben wir zur Genüge erfasst. Es war ein gemächliches Zusammenhalten zwischen den Klosterherren und den Laiendienstboten und Arbeitern. Hier bleiben sie 30, ja 40 Jahre lang, wollen hier absterben, bringen es auf 80 und 90 Jahre und darüber. Das schönste Zeugnis dieser Leute aber sind die kurzen Bemerkungen in den Totenbüchern über Fleiß und Redlichkeit, die mehr sagen als schwungvolle Leichenreden. Wir wünschen, daß die neue Zeit auch aus Neu-Aldersbach eine harmonische Familie mache.

St. Peter.

St. Peter ist die eigentliche **Urzelle** von Aldersbach und damit älter als dieses. Kirchen mit einem Apostel als Patron zählen zu den ältesten und reichen hinauf bis zirka 800. Der jetzige Bau ist jünger, er stammt aus 1590. Die letzte Reparatur wurde 1781 vorgenommen, bei der auch das Wahrzeichen von St. Peter, der Gockel, aufgerichtet wurde. Auch die Sakristei wurde neu errichtet. Die Restauration hatte über 1 Jahr gedauert.

Hierher trugen die Väter, die Kupfer, die Mayerhofer, die Höfamer u. s. f. ihre Neugeborenen. Und wenn sie wirklich nicht konnten, wird das im **Taufbuch** eigens bemerkt: „der Vater ist legitim verhindert“. Und wenn er nicht mitkommt aus eigener Schuld, wird wieder bemerkt: „Der Vater war nicht dabei“. Dieses heilige Sakrament wurde ohne Zweifel mehr geschätzt wie heute. Hören wir dann, welche Namen sie den Kindern gaben: Simon, Martin, Georg, Matthäus, Stephan, Wolfgang, Christoph, Michael, Sebastian, Balthasar, Kaspar, Blasius, Mauritius, Melchior, Bernhard u. s. f.; weiblicherseits: Barbara, Katharina, Eva, Appolonia, Martha, Salome, Sabina, Regina, Dorothea, Susanna u. s. f.

Hier wurde auch der **Lebensbund** der Eheleute geschlossen und zwar wirklich im Angesicht der Kirche, d. h. vor der Kirchthüre draußen. Darum der Vorbau vor der Kirche. Und auch im Angesichte des toten Vaters, des Großvaters oder Urgroßvaters. Das war wahre Verbindung mit der Sippe, mit der Heimat. So ging Heimatsliebe von Geschlecht zu Geschlecht. Und hierher machten sie auch den **letzten Gang** zum Grab. Bei den Beerdigungen gab es größere Unterschiede wie heutzutage. Ohne heilige Messe wurde kein Bettler begraben (*missa gratis*), oder es sammeln bei einem alten Anechte die Mithdienstboten, bringen 50 Kreuzer zusammen und der Tote bekommt 3 hl. Messen, während der Mesner mit den übriggebliebenen Kleidungsstücken bezahlt wird.

Es gab aber auch große Leichen: drei Seelenämter, 12 Beimeffen, 3 Vigilien, 3 Grabgänge, macht 30 Gulden. Oder 1767: 7 Aemter, 2 Beimeffen, macht 24 Gulden.

Zur Kirche gehörte der **Mesner**, der auch hier wie überall die „**Pfarrschule**“ leitete und zwar befand sich dieselbe im heutigen Müllerhaus. Der erste, der den Titel „Schulmeister“ trägt, hieß Johann Irber, der 1766 nach 42-jähriger Tätigkeit stirbt: dem der Pfarrer die schöne Inschrift widmet: „Ein Mann, von allen geliebt, ein gläubiger Christ, unermüdet im Unterrichte!“

Auch dessen Nachfolger ist 35 Jahre hier und bekommt auch die Bemerkung „Ein wirklich christlicher Mann“. Kirche und Schule haben sich verstanden. Die schönen Einträge ins Totenbuch sind ein ewiger Dank über das Grab hinaus.

Noch ein anderes überragendes Haus steht draußen, das einst eine große Bedeutung hatte: das **Richterhaus**. Wer war der Klosterrichter? Wohl der erste weltliche Beamte, Bezirksamtmann, Amtsrichter und Finanzmann in einer Person. Von seinen Amtshandlungen steht natürlich nichts in den Pfarrbüchern. Nur daß einmal eine Frau von auswärts mit ihrem 7 Wochen alten Kinde an der Klosterpforte zusammenbrach, die gekommen war, weil sie nächsten Tag beim Klosterrichter zu tun gehabt hätte (1731). Woher der Zusammenbruch? War der Wöchnerin der Weg zu weit gewesen oder hatte die Angst, vielleicht Geldsorge ihr das Herz abgedrückt.

Hier einige Verordnungen aus dem Jahre 1634.

Erstens: Wirte. Wenn sich bei einem Wirt Meischent, Bierbrauer, ungerechte Geschirre finden, müssen sie zahlen für das Stück 1 Pfund Pfennig.

Zweitens: Wer einen Kausch hat, daß er seinen Weg selbst nicht richtig heimgehen kann, sondern daß man ihn führen muß, zahlt 60 Pfennig.

Drittens: Sollen die Bäcker ihr Mehl, daraus sie schönes, weißes Brot backen, durch die geschworene Spande scheiden lassen; wer das nicht tut, gibt 2 Pfund Pfennige.

Viertens: Metzger: Müssen das lebende Vieh beschauen lassen, sonst 1 Pfund Pfennig. Wer die Fleischordnung nicht an seinem Ort hängen hat, gibt 60 Pfennig.

Fünftens: Damit das greuelige Laster der Gotteslästerung und des Schwörens so bisher bei Jungen und Alten, leider gar gemein geworden, Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr abgestellt werde, so hat der Richter geordnet und gesagt, daß niemand bei Gott und den Heiligen Fluchen und Schwören soll, noch sonst Krankheiten oder Unglück anwünschen soll. Wer dawiderhandelt, es sei bei Jung und Alt, Weib und Manns personen, der zahlt das Erstmal $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennige.

Sechstens: Es sollen auch die jungen Priester auf ihre Primizen, „die erste Meß“, mehrere Personen nit dann die Hochzeitsordnung zuläßt, laden. Sonderlich sollen sie über die nichtbefreundeten Weibspersonen, als seine Eltern, Geschwister und seiner Brüder Hausfrau niemand laden. Und wenn der Gastgeber das übertritt, soll er bei jeder Person 1 Gulden zur Straf geben.

Siebtens: Ein schädlicher, sträflicher Mißbrauch hat sich eine Zeit her gezeigt und ist eingerissen. Daß etwa die jungen Gesellen oder andere, die zu dem Kirchgang und Tanz nicht kommen durften, in einem anderen Hause bei einem Wirt, Bräu oder sonsten eine Mahlzeit bestellt und was noch sträflicher — hat wohl das Brautvolf solche Personen an einen anderen Ort gedingt, was die gute Ordnung und Polizei schwächen heißt — soll abgeschafft und nicht gestattet sein.

Einige Strafurtheile vom Nachbar-Richter in Thurnstein: So waren die Köchin und das Kuchmensch ins Wirtshaus zum Tanz gegangen, über 10 Uhr. Und das Hennermensch war zur Nachtzeit, als die Pforten schon gesperrt waren, aufgestiegen, um die zwet zu holen und heimlich vertuscheln zu helfen. Alle drei müssen eine Stunde in die Geige. Ein andermal hatten eine Ober- und Unterbirn aus dem Garten Obst entwendet. Dafür 1 Stunde in die Geige. Ein andermal entwendeten der Kutscher und der Reitknecht einen Sack mit Kühl, die sie mit 5 Gulden wieder vergüten mußten, dazu noch 5 Gulden Strafgehd.

Ein Knecht hatte gar meineidig geschworen. Dafür mußte er eine Stunde an die Schandsäule. — So hatten die Richter nur die niedere Gerichtsbarkeit.

Die Richterfamilien erscheinen auch in allen Taufbüchern. Besonders häufig und oft findet man sie als Paten bei den Bettelleuten. Auch das Sterbebuch berichtet von ihnen. So stirbt 1789 der alte Richter, der 38 Jahre hier sein Amt versehen hatte.

Der Richter hatte auch seine Gehilfen und zwar 1. den **Amtmann (Schergen)**. Seine rechte Hand, der seine Befehle auszuführen hatte, also der Polizeidiener, Gefängniswärter, der die Stockhiebe auszuteilen hatte. Dieses Amt führte lange die Familie Breiter, darum heute noch das Breiterhaus. 2. der **Schreiber**, wie ein solcher 1796 bei den Toten eingetragen ist.

Neben diesen Gebäuden (Kirche, Mesner, Richter, Breitenbauer) werden noch erwähnt im Jahre 1646 ein Fischehäusl bei St. Peter sowie ein Schneiderhäusl, nahe bei der Pfarrkirche. Später ein Maurer Hacklhaus (1789). Endlich auch noch das neue Haus seit 1760, oft genannt; dasselbe beherbergt Schneider, Maurer, Binder, Schuster usw., sowie 1750 der Weber auf der Kohlstatt — heute der „Viertlböck“.

Im großen und ganzen hat sich St. Peter nicht mehr viel verändert.

Die übrigen Ortschaften.

Allgemeine Bemerkungen: Die Inhaber der größeren Höfe, wie Gerstl, Fest, Niedermeier, Rufner, Faschl, Kömmer, Wiesmeier, Mayerhofer, Höfamer, Köck, Jodlbauer sind eingetragen als „colonus noster“ was „unser Bewirtschafter“ heißt. Das Wort deutet an, daß diese Höfe einmal vor zirka 700 Jahren Ureigentum des Klosters waren, wofür sie noch gewisse Dienste zu leisten hatten, nämlich Hand- und Spanndienste. So werden genannt: Dungfahren, Scheiterfahren, Ziegelfahren, Saßblockfahren und zwar die größeren Höfe je 32, die kleineren je 16 Fahren.

1. Gumperting

(Echter „Ing“ Name — Gründer „Gumprecht“. ing = bei der Sippe, Carolingerzeit.)

Dieses Dorf hat sich wie St. Peter bis heute wenig verändert. Genannt werden immer Fest, Gerstl, Niedermeier und Forster. Dazu der Weber (heute Leitl), dann Häuslmann (Müller) und der bereits erwähnte Brunnemeister (heute Wagner).

Aus der Dorfgeschichte wäre zu erwähnen:

1544 wurde ein Johann Zankher von Gumprechtling Abt gestorben 1552 (Neuaufbauer des Klosters).

1676 stirbt eine verheiratete Gerstl-Haustochter aus Wram darüber, daß ihr der Mann fortgezogen;

1677 trifft einen Ernteknecht der Hirschschlag und muß dieser sterben;

1706 wurde im Bauernkrieg ein Hirt von Gumperting, ein geborener Schwabe, bei Ließing von den österr. Husaren niedergeschlagen;

1742 wird die junge Niedermeierin ein Opfer des Krieges;

1745 lassen sie ein Kind wegen dringender Erntearbeiten bereits um 1/2 Uhr beerdigen;

1746 bekommt ein Schönbacher einen Jungen mit 6 Fingern;

1758 muß ein Schönbacher als bayerischer Soldat in Böhmen sein Leben lassen;

1766 überfallen Lumpen einen jungen Menschen auf dem Wege von Aidenbach nach Gumperting, richten ihn grausam zu, er kommt nur mehr bis zum Gerstl, wo er stirbt.

1760 wird eine Festrin genannt, „eine recht würdige und gute Frau“;

1791 schlägt am 29. Mai der Blitz in das Forster-Anwesen ein; auch die Klosterspritze war aufgeföhren, aber alles brannte nieder;

1779 stirbt eine junge Gerstlin mit 24 Jahren als Mutter;
1796 war eine Köchin bei Niedermeier in den Weiher
gefallen und ertrunken.

2. Uthenberg

(Arzenberg oder Azzo-berg).

Beide Höfe werden viel genannt in den alten Kirchen-
rechnungen als Zechprübste, d. h. Kirchenverwaltung.

Daneben noch ein „Häusl“ auf dem Uthenberg, in dem
1736 ein Tagwerker taufen läßt; b) das Bartlhaus, das sog.
Holzhäusl im Hundslotz, später Stoanhackl, seit 1758 so ge-
nannt; c) Blasl, ein Römersohn von Weng, hatte dort
sich angekauft und niedergelassen und das Haus gebaut (1745).

Besondere Familienereignisse sind nicht aufgezeichnet.

3. Weng

(Wang = Grasebene).

Diese Ortschaft hatte einmal ein anderes Aussehen.

1. stand dort eine **Kirche**, die schon im Jahre 1140 genannt
wird. Dieselbe wurde öfters restauriert, zuletzt 1779, wobei
die Mönche den ehemaligen Hochaltar den Schönerdingern ge-
schenkt hätten, den diese aber nicht annahmen. Die Patronin
war St. Maria (Fest am 8. September). Das Gnadenbild
„Thaumaturga“ wird erwähnt 1751, zu welchem Nidenbach,
Attigkofen und andere mit dem Kreuze kamen. Bei der Kirche
bestanden zwei Bruderschaften: die Sebastiani-Bruderschaft, die
schon 1514 genannt wird, und eine Erzbruderschaft des heiligen
Rosenkranzes (1622). Letztere wurde 1722 nach Aldersbach
verlegt.

2. Weng hatte auch seinen eigenen Friedhof, wie auch die
Beerdigungen auf diesem Friedhof immer genau eingetragen
sind. 1803 mußten leider Kirche und Friedhof abgetragen
werden.

3. Hatte es seinen eigenen Mesner. Im Mai des Jahres
1787 war ein Gewitter aufgestiegen. Der Mesner läutet, der
Bliß schlägt in den Turm ein und erschlägt den Mesner.
Man findet ihn nach dem Gewitter noch am Glockenseil hängend.
Victima inobidientiae. „Ein Opfer des Ungehorsams, obwohl
wir ihm das Wetter läuten als überflüssig verboten hatten.“
1698 waren im Mesnerhaus Sohn und Mutter auf 2 Tage
gestorben.

4. An größeren Höfen werden genannt Römmer, Wiesmer
und Mayerhofer. Daneben

5. verschiedene Sölden, die zum Teil nicht mehr bestehen. Fuchsn-Sölde, Binder-Sölde, Kaiser-Sölde, Kaspar-Sölde, der Wenger zu Weng, Lenz-Sölde, aus letzterer wurde der Brenner (Ziegelbrenner). 1782 stirbt der Rauckmann und der Lenz Söldner, ein ganz ungehobelter Mensch [(homo valde inurbanus)].

Geschichte der Ortschaft Weng: 1706 wird der Fuchs in Weng von einem Husaren getötet und in Viehging mit 20 Wunden bedeckt aufgefunden. Ebenso wurde der Schneider von Weng außerhalb Bilshofen 1706 von Husaren getötet. — Opfer des Bauernkrieges 1705/06, bei einem Handstreich auf Bilshofen, das in den Händen der Oesterreicher war.

Das Würdinger Haus hatte 1683 eine goldene Hochzeit erlebt. 4 Jahre darauf war der Jubilar mit 96 Jahren gestorben.

4. Wifling (Wiflo, Wifo).

Auch dieses Dorf hatte manche Veränderung erfahren. Die Klosterhöfe Jodlbauer, Hösamer und Rök gehen durch Jahrhunderte durch; letzteres Haus hatte manches erlebt.

1705 wurde ein Rök von einem Klosterstallknecht erschlagen.

1761 wurde die Bäuerin am 30. März von ihrem Mann so geschlagen, daß sie 8 Tage darauf starb. Aber schon am 14. Juni wurde der Mann in Bilshofen enthauptet;

1785 will der Rök im Frühjahr einen Baum ummähen. Beim Weglaufen stürzt er in der Eile und wird von dem nachfolgenden Baum erschlagen;

1759 wird der Tod eines Jodlbauer Sohnes gemeldet, der bereits 1741 gefallen war, wo weiß man nicht. Nach 18 Jahren waren die Papiere (attestationes) eingelaufen und konnten nunmehr die Gottesdienste in St. Peter gehalten werden.

Neben den 3 Höfen werden dann noch erwähnt: die Mühlbauer Sölde, auf der 1743 der Junge und der Alte in einer Woche starben;

eine Wirts-Sölde (1683), eine Stockeder-Sölde, eine Philipp-Sölde und auch eine Waterbauer-Sölde wird öfters erwähnt. Das Erlet-Mayl Haus wird zum erstenmal 1797 genannt.

Wifling scheint der gesündeste Teil der Pfarrei gewesen zu sein: 1695 stirbt eine Stockederin mit 90 Jahren, 1685 ein Jodlbauer mit 93 Jahren, 1685 eine Bäuerin mit 96 Jahren und 1682 eine „Kaderin“ mit 102 Jahren. — Luftkurort Wifling.

Die ältesten Familien sind:

1. Schwarzmeier in Weng, ab 1720;
2. Birkeneder in Weng, ab 1783;
3. Müller (Blaslhäusl), ab 1798;
4. Ellinger, ab 1775;
5. Brunnwieser, ab 1798.

Damit bin ich mit meiner Plauderei zu Ende. Manches ist an uns vorübergezogen, Notzeiten wie Hunger, Pest, Kriege, Armut, Steuerdruck und so manche Menschlichkeiten, wie nun die Menschen waren und es noch sind. Aber auch so manches Liebe und Schöne, besonders ein Wort war so oft genannt, die Treue, die ausharrende Treue, die 20, 30 Jahre ausgehalten, ja ausgehalten hatte bis zum Tode. Und die Frucht des Vortrages möchte sein: Liebe zur Heimat und echte deutsche Treue!

